

Unterschiedes zu geben, betont Verf. die Wahrscheinlichkeit einer wesentlichen Verschiedenheit der Beurtheilung objectiver Gleichheit und Verschiedenheit, und die Unvergleichbarkeit der beiderseitigen Resultate. Von hier aus nimmt Verf. Stellung zu derjenigen Anschauung über das Wesen des Vergleichens, welche mehr „physikalisch“ ein Aneinandermessen des auftauchenden Gedächtnisbildes vom ersten Reize an der zweiten Empfindung annimmt (LEHMANN, STARKE etc.) und insbesondere den Fehler der Zeitlage aus der allmählichen Abschwächung jenes Gedächtnisbildes erklärt. Dagegen spreche vor Allem die introspective Feststellung des sog. „freien“ Urtheiles („absolut“ nach MARTIN und MÜLLER), welches ohne ein Abwenden des inneren Blickes vom zweiten Reiz auf irgend welche Gedächtnisbilder, gerade am besten bei Zerstreuung in der Zwischenzeit, mit voller Sicherheit frei aufsteigt. Außerdem fand Verf. den Zeitfehler bei Vergleichung von Tonhöhen keineswegs im Sinne einer Herabsetzung oder irgend einer bestimmten Qualitätsveränderung des ersten Reizes. Beim Vergleich von Tonstärken aber wechselt der im Sinne jener Theorie thatsächlich vorhandene Zeitfehler so außerordentlich je nach der Zeitlage der variirten Gröfse, dafs die Zeitlage als solche nicht entscheidend sein kann. Schliesslich wird auch noch auf die Ungereimtheit bei Uebertragung auf die „mittlere Abstufung“ verwiesen. Gerade wenn man nun im Sinne des Verf.'s daran festhält, dafs eine schwache Erinnerung [an einen starken Ton keine Erinnerung an einen schwachen Ton ist, dafs also dies Bewußtsein von den „gemeinten“ Qualitäten von den Qualitäten, die dem Auftreten des Erinnerungsbildes als solchen zugesprochen werden, scharf unterschieden werden muß, wird man zunächst auch zugeben, dafs die subjective „Sicherheit“ dieser Erinnerung von diesen letzteren Qualitäten zu unterscheiden ist. Dann wird man aber auch zugeben können, dafs allerdings ein Bewußtsein von den früher wahrgenommenen Qualitäten die Grundlage von sicheren Vergleichsurtheilen bildet, mag jene Lebhaftigkeit, Frische etc. noch so gering sein. Auch ist ein Hin- und Hergehen im Sinne des Aneinandermessens zum wirksamen Dasein jenes Erinnerungsbewußtseins ebenfalls nicht nothwendig. Nicht gegen die Annahme dieses jederzeit auch im „freien“ Vergleichsurtheil mitgegebenen Bewußtseins, sondern nur gegen jene Verwechselung der genannten Qualitäten hat wohl auch Verf. in seiner werthvollen Arbeit vorgehen wollen.

WIRTH (Leipzig).

---

A. J. KINNAMAN. *A Comparison of Judgments for Weights Lifted with the Hand and Foot.* *Amer. Journ. of Psych.* 12 (2), 240—263. 1901.

Nach einer Variation der FECHNER'schen Methode wurden die Gewichte (9 verschiedene von 100 bis 3200 g) und die procentual nach SANFORD's Tabelle gewählten Zusatzgewichte auf einem Brett gehoben, das wie eine Wagschaale an einem doppelten Muff aufgehängt war, der theils auf die Hand, theils auf den Fufs genau paßte. Zur Milderung des Anfangswiderstandes stand das Brett zunächst auf einem Polster. Die Methode der r. u. f. F. war beibehalten. Nur 20 Versuche, incl. eines gleichmäfsigen Wechsels der Zeitlage (ohne Correctur des Verhältnisses bei der Umkehr)

bildeten eine Gruppe, die dann sogleich mit dem anderen Gliede wiederholt wurde. Augen und Ohren waren verschlossen, die Reihenfolge war theilweise bekannt. Es wurde jederzeit irgend ein Urtheil verlangt. Vor Allem zeigte sich eine etwas höhere U.-E. für die Hand, zumal in der unteren Region, keine Constanz der relativen U.-E., sondern ein Maximum für 2000 bis 2400 g. Verf. sucht nun die Erklärung hierfür nach dem Vorgange HERING's in einer genauer analysirten Verschiedenheit der jeweiligen Empfindungsgrundlage des Vergleichsurtheiles, deren Elemente bei verschiedener Schwere ihre Lage zum Blickpunkt des Bewusstseins wechseln sollen. Das Bewusstsein der geringen Schwere bestehe vor Allem in Tastempfindungen der Haut, deren Sinn bei der Hand viel besser entwickelt ist als beim Fusse. Erst mit Zunahme des Gewichtes treten die Bewegungsempfindungen und andere „Hülfsempfindungen“ unter gleichzeitigem Zurücktreten der Tastempfindungen stärker hervor, und jene zunächst hülfreichen Nebenempfindungen werden dann in der obersten Region sogar störend. Haben aber einmal die Bewegungsempfindungen die Führung übernommen, so schiebt sich auch noch die Hebung des Armes, dessen Ausbalancirung vom Verf. in Vorversuchen vergeblich angestrebt wurde, in den beurtheilten Complex hinein, so dass also auch das Zusatzgewicht einer gröfseren absoluten Reizhöhe entsprechen mufs. Gegen diese ganze Auffassung vom Bewusstsein der Schwere bleibt freilich immer wieder die Einheitlichkeit und Continuität desselben in den verschiedenen Reizhöhen einzuwenden, wie sie ohne absichtliche Hereinziehung der secundären Begleitempfindungen in der Analyse thatsächlich vorhanden ist. Durch ausdrückliche Analyse dieser „Hülfsempfindungen“ wird allerdings das eigentlich beachtete Object der U.-E. überhaupt und damit natürlich auch deren Betrag verschoben werden können. Zum Schlusse bringt Verf. einen Auszug aus einem noch umfangreicheren Literaturverzeichnifs über die U.-E. hinsichtlich der Schwere.

WIRTH (Leipzig).

---

**KLAUDIA MARKOVA. Contribution à l'étude de la perception stéréognostique.**  
(Thèse inaugurale.) Genève 1900. 82 S.

Verf. versteht unter Stereognosie in Uebereinstimmung mit HOFFMANN (Stereognostische Versuche etc. Diss. inaug. Strafsburg 1863) die Wahrnehmung der körperlichen Gestalt der Objecte. Die hierher gehörigen Thatsachen werden in der fleissigen Untersuchung auf Grund der bisherigen (auch klinischen) Literatur zusammengestellt. Auch hat Verf. interessante eigene Versuche ausgeführt.

In der ersten Abtheilung der Experimente wurden der mit geschlossenen Augen beobachtenden Versuchsperson complicirtere kleine Gegenstände (ein kleines Holzhäuschen, ein kleiner Schuh aus Porcellan und vieles Andere) vorgelegt. Diese Gegenstände wurden dem Beobachter, dessen Hand sich bei einem Theil der Versuche zur Abschwächung der Tastempfindungen in einem wollenen Handschuh befand, bald auf die flache Hand gelegt, bald musste er sie mit der Hand umschliessen, bald mit den Fingern befühlen u. s. w. Nach jedem Versuch musste der Beobachter seine Erlebnisse zu Protokoll geben und wenn möglich, die untersuchten